

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **12 (1856)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postbote

Honny soit qui
mal y pense.

12. Bd.
1856.



N^o 8.
23. Februar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Deffentlichkeit und Gefühl.

Des Thurmwächters Hilarii Immergrün Bericht über die Begebenheiten am letzten Montag.

Weiß nicht, wie es kam, saß da Abends ganz still in der Thurmstube und wartete auf den Märetthurm, um die achte Stunde zu schlagen, bemerkte dann eine verdächtige Heitere, die von unten aufen kam. Rief also zum Feuerzeiger und entdeckte, daß sie vom Ambassidorenhof herzog. Gieng also auf die Cavallerie, weil ich nicht mehr so leichtsinnig stürme, seit mir die Verwaltung eine Cobolenz gegeben wegen zu pflichteifrigem Stürmen. Sah daher halb durch meine Kartendeckel-Lunette, daß es Lichter waren, die über den Franciscanerplatz hinunter spazierten. Das ist gewiß wieder ein Paquetli-Zug, dachte ich; aber es waren keine Paquetli, sondern Fackeln, wie ich ganz deutlich bemerkte, sintemalen selbige vor der Krone sich aufstellten.

Bum, bum, machte es jetzt, daß die Schwarzwälberuhr im Stübli ertatterte und das Ofenröhrl aufsprang. Meinte, es sei wieder ein Erdbeben und wollte mich in Sicherheit bringen, aber ich sah, daß es der Vicenzer war, der auf dem Kilehof ein Stück losließ.

Merkte jetzt wohl, wie ich daran war. Die Verwaltung hatte die Geschichte angerichtet, und von wegen dem Bahnhof links wurde jetzt geschossen und gefackelt. Schöne Wirthschaft das! Am Lieberhergetstag wollten sie nicht mehr schießen lassen, aber jetzt wegen dem Bahnhof und wegen dem Müller. Bin der Meinung, hätten diesen Verdienst auch einem

Burger zuwenden können; es brücht sie nit vom ene Fremde. Wären genug arme Burger gewesen, welche das Isenbahn und das Bahnhöfli übernommen hätten. Bin überhaupt gegen das Isenbahn, und wenn es nicht anders sein kann, so wäre ich für das rechte Ufer gewesen, schon aus moralischen Gründen. Bringet da das Isenbahn viel fremde Fegel ins Land, welche die alten Burgerstitten verderben; wäre der Bahnhof nun am rechten Ufer geblieben, so wären die fremden Fegel nicht in die große Stadt gekommen, und der Vorstadt hätten die reisenden Düttschländer, Welttschen und Franzosen weniger geschadet, sind schon mehr daran gewöhnt.

Wird die Stadtgemeind ein Heidengeld kosten, wenn sie das Isenbahn selber übernimmt, ich weiß das besser als die Herrn im Gemeindhuus; hat es mir ein fremder Isenbahnherr gesagt, und der versteht's. War ein gar braver Herr und meint es gut mit der Burgererschaft; sagte mir, die Isenbahnherrn von Basel hätten der Burgererschaft hunderttusig Franken gegeben, wenn man ihnen erlaubt hätte, bei den Hafnerhütten zu bauen; hätte das auf den einzelnen Burger 300 Fränkli getroffen, welche man viel nützlicher hätte verwenden können, als für das Bahnhöfli. Aber wenn die im Gemeindhuus öppis im Kopf haben, so haben sie es nicht im —. Schreibe das nicht aus, komme sonst um den Platz, wenn's die Polizei list.

Jetzt bekommt die Bürgerschaft nichts und muß noch viel bezahlen. Für was da das Fackeln und Trompeten und Singen? Kostet wieder Geld, hätten uns das wenigstens zukommen lassen können, wenn sie uns die 100,000 Fr. nicht gönnten; wäre doch etwas auf Abschlag und ein kleiner Bürgergnuß gewesen.

Geschieht ihnen aber auf d'Nasen recht, daß es so regnete bei dem Ständli. „Siehst du, Hilarius, der Himmel selber hat keine Freude am Bahnhof links“, sagte mir am andern Morgen ein Menschenfreund, der für die Centralbahn die Frisierstangen ummen und anen trägt. „Ist ihnen ihre Freude zu Wasser geworden, weil sie keine Näsung annehmen wollten und dem Herrn Trog nicht glaubten, und der hat es doch immer auch gut gemeint mit der Stadt, und kann auch rechnen“. So hat mir der Frisierstangenträger gesagt, und wie sich nun die Bürgerschaft verfeindschaftet habe mit gar vielen vornehmen und mächtigen Herren, und wie ihr das nichts nützen werde.

Er wolle Nichts gesagt haben; aber man werde das schon sehen.

Schrieb also seine Worte in meinen Sackkalender, und wenn er Recht hat, so lasse ich es drucken im Eidgenossen, weil der am amüsirlichsten geschrieben ist und von jedem wahren Eidgenossen gelesen werden muß. Hat aber die Frisierstange nicht Recht, so wollen wir weiter lügen. Der Biiswind incommodirt mich doch afangen ein wenig auf dem Thurm, und die Gsüchti tribenlirt mich, wenn ich schon ein Flanelblü trage. Dann verschaff ich mir im Stillen ein Plätzli als Bahnwärter oder Bahnhof-Lampenanzünder oder Materilinealverwalter bim Iisenbahn; wenn ich dann das Patent in dem Sacke habe, so sage ich der Verwaltung wüßt, gebe ab und gehe unter die Eisenbahnler.

Alle großen Männer machen es jetzt so.

Große Challand'sche Thiergruppe aus der gegenwärtigen Aufstellung im Bundespalais.



Leben und Weben in der Bundeskanzlei.

De- und wehmüthiger Nothruf

der Bewohner des untern Theiles der Bundesstadt Bern an die Bewohner der obern Stadt,
anlangend den Bärengraben.

„D'Herre ässe Schnäpfebräck,
„D'Bure frässe Ehrut und Späck, —
„Und Üferein soll gar nüt ha?!?“ —

Liebe obere Mitbürger und Glückskinder!

Habt ihr nicht das Bundesrathshaus? Wird euch nicht die Ehre zu Theil werden, die sieben Bundesbarone in euerer Mitte zu besigen, und das Vergnügen ein- bis zweimal des Jahres während etlichen Wochen die Räder der eidgenössischen Gesetzesmühle klappern zu hören? Unsere Bitte ist bescheiden. Nur zwei Bären gegen 7 Bundesräthe, 44 Ständeräthe und 120 Nationalräthe! Wir gönnen euch gerne das Bundespalais; — gebt uns dafür den Bärengraben!

Und die Eisenbahn werdet ihr ja auch haben! Allsommerlich wird euch der Dampf die fremden Vögel mit dem goldenen Gefieder in ganzen Schaaren bringen, — zum rupfen. Uns bleiben höchstens die Flößer aus dem Oberland, die Scheerenfleiser, die Chachelifahrleute und die Wallfahrer. Mira! Wir begehren keine Eisenbahn; — gebt uns dafür den Bärengraben!

Und selbst der gute Benz der Schweine
Dort oben an der Kestlergass,
Er zapfet seine edeln Weine
Nur Euch, den Obern, aus dem Faß! —

Ihr mögt euch froh beim Säubenz laben, —
Laßt ihr uns nur den Bärengraben!

Aber nicht nur den Säubenz, sondern auch die große Societät habt ihr in der obern Stadt. Bei Euch spielt die Crème des Bernerthums auf Fürnehm Binocel und läßt den Mussenczaren leben — wenn auch nicht beim Saft der Neben, so doch mindestens bei einer Tasse dünnen Thee's. Wir wollen euch um diese Muzge nicht beneiden, gebt ihr uns dafür den wahren Bärengraben!

Zählt ihr nicht schon die zwei Löwen der Stadt Bern zu den euern, den großen Christophel und den berühmten Enchelmeier? Streicht ja für Euch bei festlichen Gelegenheiten der Christophel seine Bajgeige, — ruft ja Euch der Enchelmeier mit jedem neuen Jahr: „Mein Klaret ist fertig!“ — Ihr werdet doch nicht so engherzig sein wollen, nehst diesen zwei Löwen auch die Bären für euch behalten zu wollen? Bitte, gebt uns den Bärengraben!

Enchelmeier und Christophel, große Societät und Säubenz, Eisenbahn und Bundespalast, —

Ihr Glücklichen, dieß Alles sollt ihr haben; —

Wir wollen nichts, als nur den Bärengraben!

Der Pfarrer und der Siegerist.

(Eine Dorfgeschichte.)

Es isch zur guete alte Zyt g'si, wo dr Pfarrherr no us alle Hüfere d'Wurstete übercho het. Aber wenn's dr Geiß z'wohl isch, su scharret sie. Dr Tüfel het dr Pfarrherr g'stüpft, er möcht doch gern einisch selber mekke.

„Aber wenn mini Pfarrhinder g'seh, daß i selber es Säuli ha loh mekke, so danke sie, s'bruch sich nüt meh und schicke-mr kei Wurstete meh“, — seit dr Pfarrherr zu sich selber.

Wie dr Herr Pfarrer so g'werweistet het und nit gwüßt ob er ma oder scho g'ha het, su chunt dr Siegerist zu-n-ihm gloffe. „Das isch dr pfiffigst Donner in dr Gemeind“ — dankt dr Pfarrherr; — „dä cha-mr am beste Noth gä.“ — Und treit ihm si Fall vor.

„Do müesse Ijri Hochwürde halt z'Macht loh mekke, wenn's niemer g'seht“, — seit dr Siegerist, — „und Würst, Rippli, Hamme, Späcksite, Füef und

Schnorre — churz Alls, was git, süferli im Spycher vrstecke. Denn chunt-ech kei Mensch drüber und d'Bure bring-n-ech d'Wurstete einewäg.“

„Gesh bigost recht“, — seit dr Pfarrherr und machts akkurat, wie-n-ihm dr Siegerist g'rothe het und versteckt Alls schön süberli im Spycher i Fruchtchaste.

Am andere Morge het d'Chöchene welle goh nes Paar Würstli hole zum brausle. Aber guet Nacht Schnäp! Sisch weder Hamme no Späcksite, weder Rippli no Hohrucke, weder Fuß no Schnorre meh vorhande gsi. D'Chöchene het, asoh heule wie-ne Schloßhund und dr Pfarrherr het sich fast welle d'Door usriße, wo-n-er's g'hört het.

Do chunt dr Siegerist wieder g'loffe.

„Siegerist“, — rüeft dr Pfarrer, — sie sy-mr doch drüber cho!“ — „Und dr-no?“ froggt der Siegerist.

„Hei sie mr's g'stohle bis uffs letzte Bispfeli,“ — jommeret der Pfarrherr.

„Guet, Ixri Hochwürde, recht guet“, — seit druf dr Siegerist. „Was guet? G'stohle hei sie mr's, Hamme und Würst, Schnorre und Füß. I bin-e g'schlagne Ma.“ — „Nur zue g'jommeret, Herr Pfarrerr, wenn sie nech drüber cho sy. Wenn dir ne chönnet z'glaube mache, es syg-ech g'stohle worde, so bringe sie-n-ech d'Wurstete denn einewäg.“ — „S'isch aber so!“ — „Jo, jo, Herr Pfarrerr, scho guet; dr

machets recht brav. I hätt bigost nit glaubt, daß dr so schön lüge chönntet.“

Dr Pfarrerr het all-surt gjommeret, aber im Ernst. Dr Siegerist aber isch heigange und het dr Duggel voll glachet.

Es schöns Stückli Schwynigs het ihm dä Winter niemols uff-em Surchrut g'fehlt. —

Dr Pfarrherr het recht g'ha. Dr Siegerist isch allwäg dr pfiffigst Donner g'si i dr ganze Gemeind.

Feuilleton.

Höllenspolitische Staatsweisheit.

Meier. Hast du gelesen, wie der Große Rath von Schaffhausen die brennende Armenfrage zu erledigen wußte? Er will den heikeln Gegenstand Gott und der Zeit überlassen!

Dreier. Begreiflich! Wo könnte man die Ueberhandnahme des Pauperismus am besten unserem Herrgott anheimstellen, als wo derselbe seinen Arm aus jedem Gemeindehaus, bei jedem Friedensrichter und Bezirksrichter herausstreckt?

Musterannoncen.

Gefunden: Eine Ochsenhaut, welche wahr-

scheinlich vor acht Tagen entwendet worden; derjenige hat sich beim Unterzeichneten zu melden.

G. R. F.
(Bündner Tagblatt.)

Für einen Herren ist Kost und Logis zu haben: am gleichen Ort würde man noch einigen Herren nur den Tisch geben.

(St. Galler Tagblatt Nr. 36.)

Es wird ein gewandter Stüpfler gesucht, der sogleich eintreten könnte; das Nähere bei den Verlegern.

(St. Galler Tagblatt.)

Briefkasten. S. L. in H. Wir müssen Sie mit Ihrer Beschwerde gegen die Regierung von St. Gallen an das Bundesgericht verweisen. — Anonyma in N. In Mädchen-Pensionen würde zwar Ihr Hülfsörchen Beifall finden; da aber die meisten unserer Leser und Leserinnen über 16 zählen, so sehen wir uns genöthigt, es bei Seite zu legen. — Δ in G. In Erwartung des Kommenden für das Bekommene unsern Dank! — H. H. in A. Das ist ja recht schön und edel von Ihnen. — M. in G. Meidinger, Freund, purer Meidinger.

Anzeigen zum Postheiri.

Neue Erfindung. — J. ALEXANDRE IN BIRMINGHAM UND BRÜSSEL. — Neue Erfindung.

CEMENT-FEDER,

in 4 Sorten: breit, mittel, fein und extrafein,
jede Sorte zu 5 Fr. per Schachtel von 12 Duzend,

zu haben bei **Jent & Gasmann** in Solothurn und Bern, ferner bei F. Bigler Kramgasse Nr. 150 in Bern, bei J. Weger in Murten, und in der Schreibmaterialienhandlung von Lorenz Helbling, Buchbinder und Futeralarbeiter in Rapperschwil.

Elektro-galvanischer Federhalter.

Preis per Stück 2 Fr. 50 Cts.

Zu haben bei Jent und Gasmann in Solothurn und Bern, ferner bei F. Bigler, Kramgasse Nr. 150 in Bern, bei J. Weger in Murten, und in der Schreibmaterialienhandlung von Lorenz Helbling, Buchbinder und Futeralarbeiter in Rapperschwil.

Dieser von J. Alexander in Birmingham erfundene elektro-galvanische Federhalter wird auf's Günstigste und Beste beurtheilt; diese neue Erfindung ist ganz geeignet und hat auch den Zweck, den nervösen Reiz und das Zittern der Hand zu beseitigen. —